

## XXII.

### Ueber die originäre Verrücktheit (Sander).

Vortrag, gehalten in der XLV. Sitzung des Vereins ostdeutscher Irrenärzte zu  
Breslau am 30. November 1887.

Von

**Dr. Clemens Neisser,**

Drittem Arzt an der Provinzial-Irren-Heil-Anstalt zu Leubus.



Meine Herren!

Ich will mir erlauben, Ihre Aufmerksamkeit für kurze Zeit auf eine Ihnen Allen wohlbekannte Krankheitsschilderung hinzulenken, welche, im Gegensatze zu manchem analogen Versuche von anderer Seite, sehr schnell in der psychiatrischen Formenlehre sich das Bürgerrecht errungen hat. Der Aufsatz von Sander, welchen ich im Sinne habe, ist betitelt: „Ueber eine specielle Form der primären Verrücktheit“ und ist in dem ersten Bande des Griesinger'schen Archivs vom Jahre 1868 niedergelegt. Es ist dies dasselbe Heft, in welchem auch der berühmte Griesinger'sche Schulvortrag vom 2. Mai 1867 veröffentlicht ist, in welchem bekanntlich Griesinger zum ersten Male sich dahin ausspricht, dass er — (wie man sagt, unter dem wissenschaftlichen Einflusse von Westphal) — die Lehre von der primären Verrücktheit anerkenne und sich von der protogenetischen Bildung dieser Zustände überzeugt habe. Dieser Auffassung der Verrücktheit als einer primären Erkrankung die Wege geebnet und allgemeinere Geltung verschafft zu haben, ist ein unbestreitbares Verdienst der bezüglichen Sander'schen Arbeit.

Denn wenn auch in Frankreich Morel und in Deutschland Snell schon vorher unabhängig von einander darauf hingewiesen hatten, dass es zweifellos Krankheitsfälle gebe, bei welchen ohne vorgängige melancholische Phase, gewissermassen aus heiler Haut, Wahnideen

auftauchen, also krankhafte Erscheinungen von Seiten der Vorstellungssphäre die ersten überhaupt wahrnehmbaren Krankheitssymptome sind, so drang doch diese Erkenntniss zunächst nicht allgemeiner durch. Man sagte einfach: eine initial-melancholische Verstimmung kann so leicht übersehen werden; aus dem Umstande, dass sie nicht beobachtet worden ist, folgt noch nicht, dass sie auch wirklich nicht vorhanden war, und so wurde an dem alten Axiom von der primären Gemüths und secundären Intellectserkrankung vorläufig festgehalten. Derselben Art von Argumentation begegnet man ja auch heute oft genug, wenn es sich um die Feststellung hereditärer Belastung handelt. Hier walten so viele Schwierigkeiten; es fehlen vielleicht den Auskunft gebenden Personen selbst die genügenden Kenntnisse über die Beschaffenheit der Ascendenz, Manches wird aus falscher Rücksichtnahme, Anderes aus Unverstand verschwiegen: Kurz und gut: auch die Fanatiker der erblichen Degenerescenzenlehre stützen sich häufig darauf, dass fehlende positive Anhaltspunkte bezüglich bestehender Heredität keine stringenten Beweismittel seien.

Jedenfalls ist leicht zu begreifen, dass es von durchdringender Wirkung sein musste, wenn es unternommen wurde, das ganze Leben, den ganzen Lebensgang der Kranken in grossen Zügen zu zeichnen. Und diesen gewiss verdienstlichen Versuch machte Sander in dem Aufsätze, welcher uns einige Augenblicke beschäftigen soll.

Er sagt, er habe nur eine kleine Gruppe von Kranken, von Primär-Verrückten im Auge, welche ihm schon seit geraumer Zeit besonders aufgefallen seien, und zwar seien es durchgehends männliche Individuen und zwar solche, die von Haus aus, durch erbliche Veranlagung krankhaft disponirt seien. Dieser pathologische Zug in ihrer Constitution documentire sich nun auch sehr bald. Schon in frühester Jugend treten abnorme Reizerscheinungen von Seiten des Nervensystems hervor. Bei geringfügigen Anlässen, die auf von Hause aus gesunde Kinder keine heftigeren Einwirkungen hervorbrächten, zeigen sich auffällige nervöse Symptome; die Dentition hat z. B. Convulsionen im Gefolge, leichte fieberhafte Krankheiten, Halsentzündungen, Exantheme genügen, um intensive Delirien zu erzeugen, die vielleicht schnell wieder vorübergehen, aber möglicherweise nicht ohne Nachwirkung für die spätere Ausgestaltung der Wahnideen bleiben. Die körperliche Entwicklung pflegt sonst normalen Verlauf zu nehmen. Und auch in psychischer Hinsicht fällt vielleicht eine Zeit lang nur ein Hang zur Einsamkeit, eine Neigung zu träumerischem Grübeln auf. In der Schule kommen diese Knaben meist ganz gut fort, mitunter erweisen sie sich sogar als in mancher Richtung hervorragend,

wenn auch oft einseitig talentirt. Sie treten in einen Beruf ein, es geht auch eine Weile ganz gut, dann führen sie selbst mitunter einen unmotivirten Wechsel herbei, zeigen sich launenhaft, unlenksam, unberechenbar. Sie ziehen sich vom Verkehr zurück, bleiben isolirt, aber trotz manches Sonderbaren in ihrem Thun und Lassen werden sie von der Umgebung nicht für krank gehalten, sondern höchstens als Sonderlinge oder Querköpfe bezeichnet. Nun kommen die Entwicklungsjahre, die für die Resistenzfähigkeit der Constitution ein Prüfstein sind. Ein Theil von den Kranken fällt in diesem Alter, wie Sander sagt, sehr schnell Sinnestäuschungen und Wahnideen anheim und ein eigenthümlich gefärbter Schwachsinn macht sie dauernd zu geistig Invaliden. Diese kleinere Gruppe wird hier nicht besonders berücksichtigt. Die Anderen hingegen, denen Sander sein Hauptaugenmerk widmet, halten sich noch längere Zeit, oft bis tief in die zwanziger Jahre hinein, ja bis Anfang der dreissiger in relativ besonnenem Zustande. Zu den Sonderbarkeiten ihres Verhaltens tritt als auffälliges neues Moment häufig ein phantastisches, platonisches Liebesverhältniss, in der Regel mit einer Dame, die sie nie oder vielleicht nur einmal gesprochen haben, von welcher sie sich aber wiedergeliebt wähnen und der sie in affectirtester Weise ihre Huldigungen darbringen.

Der deutliche Ausbruch der Psychose erfolgt dann manchmal ohne besonderen Anlass: sie treten ganz unerwartet mit Verfolgungs-, — oft auch schon mit Grössenideen hervor. In Wirklichkeit bestanden dieselben schon längere Zeit und documentiren diese ihre frühere Entstehung dadurch, dass sie schon in breitem Masse systematisirt sind. Es ist eine Gesellschaft, die sie verfolgt, mitunter ist die Familie des Mädchens die letzte Ursache der Nachstellungen, weil sie sich seiner Verbindung mit demselben widersetzt und deshalb ihm überall hindernd in den Weg tritt. Jedenfalls fühlt der Kranke sich überall und fortwährend beachtet, beeinträchtigt, verfolgt. Man sagt es ihm nicht direct, aber giebt es ihm zu verstehen, in Zeitungsartikeln ist es zu lesen, alles geht auf ihn, in all und jedem liegt eine besondere Bedeutung, deren Symbolik er sofort herausfühlt. Dazu gesellen sich Hallucinationen und Pareidolien in mannigfachster Combination und Lebhaftigkeit. Nun folgt ein Passus in der höchst gelungenen Schilderung von Sander, den ich mir erlauben möchte, wörtlich vorzuführen:

„Mit der Zunahme der Sinnestäuschungen, welche nunmehr bald den gesammten Verkehr des Kranken mit der Aussenwelt verfälschen, und mit der symbolischen Deutung fast aller wirklichen Vorkommnisse verbinden sich auf-

tauchende Erinnerungen aus früheren Jahren an Aeusserungen und Thatsachen, die ebenfalls im Sinne der herrschenden Vorstellungen ausgelegt werden; namentlich ist es nicht selten das frühere Gefühl der Zurücksetzung, welches dem Kranken den Gedanken eingeibt, dass er von seinen Eltern nicht wie die Geschwister behandelt worden sei. Auch mag es wohl, worauf oben schon hingewiesen wurde, vorkommen, dass Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen, welche in den Kinderjahren bei Gelegenheit von Hirnaffectionen oder in Fieberdelirien entstanden und bisher vergessen waren, wieder in den Vordergrund des Gedankenkreises treten. Wie es sich auch mit dem letzterwähnten Umstande verhalten mag, so ist doch sicher, dass bald in dem Kranken die Idee entsteht, dass er gar nicht in den Kreis seiner Familie gehöre, dass er ein Adoptivkind sei. Diese Idee gewinnt immer mehr Raum, wird in vielfältiger und mannigfaltiger Weise begründet und es entsteht so ein durchgebildetes System von Wahnvorstellungen. Der Kranke ist eigentlich einem hohen Geschlecht, meist einem regierenden Fürstenhause entsprossen, er ist in frühester Jugend geraubt oder entführt oder aus irgend einem Grunde von seinen hohen Eltern den von ihm nun als Pflegeeltern angesehenen Personen übergeben worden, man fürchtet ihn nun, man vermuthet, er wird die ihm vorenthaltene Stellung mit Gewalt an sich zu bringen suchen, er soll deshalb unschädlich gemacht, aus dem Wege geräumt werden und daher ist er allen jenen Verfolgungen ausgesetzt. „... „Ist das Wahnsystem einmal so weit gediehen, so schreitet es schnell immer weiter vor. Jedes Ereigniss steht in Verbindung mit dem Kranken, geschieht zu seinen Gunsten oder Ungunsten und soll in seine Verhältnisse eingreifen...“ ... Nach einigen Zeilen: „Immer mehr nähert sich der Kranke einem Zustande gänzlicher Verwirrtheit und producirt die sonderbarsten, durch ihre eigenthümliche märchenhafte Färbung interessanten Wahnvorstellungen. Nicht nur er selbst ist eigentlich eine andere Person, als wofür er gilt, sondern seine ganze Umgebung und alles, was mit ihm in Berührung tritt, gilt ihm als verfälscht; er ist von Personen umgeben, die mit ihm schon unter anderem Namen in Berührung gekommen sind; er selbst hat schon ein oder mehrere Male in anderer Gestalt, selbst als Thier, auf der Erde gelebt, und es gehen beständig Verwechslungen und Vertauschungen, Versetzungen in andere Orte mit ihm und seiner Umgebung vor u. dgl. m.“.

In Beziehung auf die letztgeschilderte Krankheitsphase macht Sander dann die Bemerkung, dass dies ein Zustand gänzlicher Verwirrtheit und geistiger Schwäche sei. Ich will nur beiläufig bemerken, dass mir diese Auffassung nicht zutreffend erscheint. Ob die Wahl des Ausdrucks: „Verwirrtheit“ eine glückliche sei, darüber mag man verschiedener Meinung sein können; aber schwachsinnig sind die Kranken nicht. Diese Sander'sche Bezeichnung ist offenbar auf der Basis des Standpunktes erwachsen, dass es ein Zeichen geschwächter Kritik sei, wenn Wahnideen zur Herrschaft gelangen, und in um so höherem Grade natürlich, je ausgebreiteter dieselben sind und je mehr

sie mit den realen Verhältnissen im Widerspruch stehen. Diese Anschauung, welche neuerdings namentlich Kraepelin zum Vertreter hat, ist durch Sandberg's Dissertation („Beiträge zur Charakteristik der Wahnideen der Chronisch-Verrückten“, Breslau 1887), wie ich glaube, mit ausreichender Begründung widerlegt worden, indem er gezeigt hat, dass gerade die formal intact arbeitende kritische Thätigkeit erst den Wahn schafft. Trotz expansivster Ausgestaltung des Wahngebäudes ist im Gegentheile noch nach vielen Jahren bei diesen Kranken eine Intelligenzabnahme kaum zu merken.

Doch das ist ein untergeordneter Punkt.

Im Grossen und Ganzen muss man wohl sagen, wenn man den ganzen Krankheitsverlauf überblickt: Man begreift, dass der Sander'schen Schilderung, die zudem durch eine glänzende Diction gehoben wird, allgemeine Aufmerksamkeit geschenkt worden ist und dass selbst Meynert in Beziehung auf dieselbe das hohe Lob aussprach, dass sie von psychologisch-feinster Beobachtung Zeugnis ablege. Wer namentlich auf dem wissenschaftlichen Standpunkte steht, auf eine anschauliche klare psychologische Schilderung des Seelenzustandes, welche sich mehr oder minder eng an die normalen Seelenzustände vergleichend anlehnen lässt, grösseres Gewicht zu legen, als auf eine möglichst scharf umschriebene, greifbare Symptomatologie, welche auch differentiell diagnostisch in's Feld geführt werden kann, wird in der lückenlosen Entwicklung des Krankheitsbildes durch Sander die descriptive Aufgabe für endgültig gelöst ansehen. Man kann geradezu von einer Logik des ganzen Krankheitsverlaufes sprechen, und damit sucht auch Sander dafür sich zu rechtfertigen, dass er einen besonderen Werth auf die psychologischen Gesichtspunkte, auf die inhaltliche Natur der Wahnideen, die man mehr weniger als etwas vom Zufalle abhängiges anzusehen sonst gewöhnt sei, gelegt habe. Er sagt, gerade der Umstand, dass es ab origine, von Hause aus krank veranlagte Naturen sind, bringt es so mit sich, dass die Alienation diesen Entwicklungsgang einschlägt und schliesslich so bedeutende Dimensionen erreicht. Er nennt deshalb diese Kranken, um das für ihn Wesentliche auch in der Bezeichnung zum Ausdruck zu bringen, Originär-Verrückte.

Zur Illustration für das Gesagte werden von Sander fünf Krankengeschichten mitgetheilt. M. H.! Ich muss es mir hier versagen, die bezüglichen Stellen in extenso wiederzugeben und richte nur an Sie die Bitte, Sich selbst einmal von der Richtigkeit dessen, was ich behaupte, überzeugen zu wollen. Von Keinem nämlich der fünf Kranken liegt eine ausführliche Anamnese vor, von Keinem ist es im

Detail bekannt, dass seine Krankheit den von Sander so schön und eingehend geschilderten Entwicklungsgang wirklich genommen habe. Dies gilt in erster Linie für die postulierte leichte Beteiligung des Nervensystems bei Krankheiten in den Jugendjahren, dies gilt ferner für die Absonderlichkeiten, durch welche der Patient schon vor ausgebildeter Psychose sich auszeichnen soll und endlich gilt dies selbst für den Nachweis hereditärer Belastung, die keineswegs bei allen fünf Fällen sicher gestellt ist. Die beiden letzten Sander'schen Fälle werden durch einen 34jährigen Strafgefangenen beziehungsweise durch einen 31jährigen Tischler abgegeben, von welchen der Autor selbst bemerkt, dass die Anamnese vollständig fehlt.

Es müssen also, darf man wohl schliessen, in dem ausgebildeten Zustande der Psychose hinreichend deutliche Merkmale vorhanden sein, welche für Sander bei der Gruppierung der Fälle auch für sich allein, auch abgesehen von der Entwicklung und Verlaufsweise der Krankheit massgebend gewesen sind. Ich will mich nun bemühen, dasjenige Symptomatologische herauszufinden, welches eine Zusammengehörigkeit dieser, wie Sander sagt, relativ kleinen Gruppe von Primär-Verrückten und eine Gegenüberstellung gegen die mannigfachen anderen Formen bedingt.

Noch bevor ich den Sander'schen Aufsatz im Originale studirt hatte, bin ich meinerseits auch auf eine relativ kleine Gruppe von Verrückten aufmerksam geworden, die mir durch eine besondere Eigenthümlichkeit in der Wahnproduction auffiel, und alle diese Fälle hatten zudem das Gemeinschaftliche, dass der Kernpunkt ihres Wahnsystems darin bestand, dass sie überzeugt waren, nicht die rechten Kinder ihrer angeblichen Eltern zu sein, sondern einen phantastischen Nimbus um ihre Abkunft woben. Anfangs hielt ich die letzterwähnten Wahnvorstellungen für mehr zufällige, welchen eine mehr als individuelle Bedeutung nicht zugesprochen werden dürfte. Seitdem aber eine verhältnissmässig grössere Anzahl von Fällen mir entgegengetreten sind, welche diese symptomatische Combination dargeboten haben, bin ich geneigt, hierin eine empirische Gesetzmässigkeit zu erblicken, und muss es der weiteren, eigenen und fremden Erfahrung überlassen, zu entscheiden, wie es sich in Wirklichkeit mit diesem Umstande verhält. Jedenfalls besteht seit geraumer Zeit für mich kein Zweifel, dass die von mir als besonders aufgefassten Fälle zu der Gruppe gehören, welche Sander im Auge hatte. Das Eigenthümliche in der Art und Weise der Wahnproduction, welches den ausgeprägteren Fällen einen so markanten Habitus verleiht, wodurch ihre Erkenntniss in der Regel in kürzester Zeit ermöglicht wird, wird

gebildet durch das klinische Symptom der von Kraepelin sogenannten Erinnerungsfälschungen, oder wenn ich einen Kahlbaum'schen Ausdruck, der sich im Wesentlichen mit jenem deckt, wählen soll, der Confabulation.

Es ist nicht ausreichend, wenn Sander in seiner Beschreibung die märchenhafte Färbung der Wahnvorstellungen betont, und wenn er sagt: „Mit den Sinnestäuschungen und der symbolischen Auslegung aller Eindrücke verbinden sich auftauchende Erinnerungen aus früheren Jahren an Aeusserungen und Thatsachen, die ebenfalls im Sinne der herrschenden Vorstellungen ausgelegt werden“. Es scheint, dass Sander selbst gefühlt hat, dass damit die Sache nicht erschöpft sei; denn er hebt die Möglichkeit hervor, „dass Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen, welche in den Kinderjahren bei Gelegenheit von Hirnaffectionen oder in Fieberdelirien entstanden und bisher vergessen waren, wieder in den Vordergrund des Gedankenkreises treten“. Es ist dies eine Annahme, deren Richtigkeit weder bewiesen noch bestritten werden kann. Wesentlich aber ist meines Erachtens, dass eine unerschöpfliche Menge neuer Geschichten von der krankhaft arbeitenden Phantasie völlig frei, resp. im associativen Anschluss an reale oder delirirte Wahrnehmungen erfunden werden und dem Bewusstsein des Kranken als thatsächlich von ihm erlebte imponiren.

M. H.! Ich darf Ihre Geduld nicht durch die Vorführung ausgedehnter Krankengeschichten ermüden. Nur zur Illustration dessen, was ich für wesentlich halte, gestatten Sie einige kurze Mittheilungen, und Sie werden danach die mir charakteristisch erscheinenden Momente auch in den Sander'schen Fällen leicht herausfinden.

Der Schmiedegeselle Carl Rauer, 35 Jahre alt, ist erblich nicht belastet, nicht hervorragend begabt, in keiner Weise auffällig gewesen. Nach längerer Abwesenheit kehrte er im April d. J. nach Hause zurück und hier trat er nun mit einem ungeheuerlichen Wahnsysteme hervor, das er gegen Einwände mit massloser Heftigkeit vertheidigte. (Ich bemerke beiläufig, dass bei diesen Kranken, wie mir scheint, die bei Paranoischen überhaupt häufigen vibrirenden Mitbewegungen der Wangen und Lippen beim Sprechen nicht selten in exquisiter Ausbildung zu beobachten sind.) Er sei ein unehelicher Sohn des Kaisers, werde deshalb von anderen Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses verfolgt, die Kaiserin und Kronprinzessin kommen zu ihm, er soll gefangen genommen werden, ein weitverzweigtes Complotte bestehe gegen ihn u. s. w. Sein Lebenslauf, den er auf meinen Wunsch zu Papier brachte, beginnt mit der Aufzählung von 23 Taufzeugen, die bei seiner in allen Kirchen, in der evangelischen und in der katholischen vor sich gehenden Taufe zugegen waren. Vor der Taufe ist er schon aus den Windeln gerissen und in den Keller geworfen worden.

Die über das Krankheitsbild gegebenen Andeutungen werden genügen, um die Identität der ausgebildeten Psychose mit den von Sander geschilderten Fällen darzuthun. Um nun die Erinnerungsfälschung an einem Beispiele zu zeigen, erwähne ich statt vieler folgende Stelle:

Er ist bei irgend einer Gelegenheit angeblich geschossen worden; „da wurden mir von den höchsten Offizieren die Sachen vom Leibe herunter geschnitten, auf wollene Decken gelegt und habe mehrere Gläser Rum getrunken, wurde auf einmal so heiss und musste erst niessen von hinten. Es kam eine Granate aus dem Hintern und später eine zweite und eine dritte, bei der dritten, da ging mein Leib auseinander in zwei Theile. Hat Herr Major Schober mich zusammengedrückt, ich ging immer wieder auseinander, weil noch zu viel Blut da war. Das wurde drei Mal gemacht, da brannte mein Leib wie reines Feuer; hatte sich Herr Schober auf mich gelegt und fest zusammengedrückt, dass es knallte, da war es geschweisst und wurde zusammengeknäht von vorn und hinten und wurde ein Feuer von Spänen angezündet und wurde darüber gewärmt und wurde zusammengeschmiedet, und während dieser Zeit musste die Abtheilung Soldaten so lange um den Schiessplatz fahren, bis ich wieder munter wurde . . .“ und so fort.

Es wird Ihnen sofort die Aehnlichkeit auffallen mit dem folgenden, anscheinend etwas vorgeschritteneren Falle, obwohl dessen Wahnideen sich auf anderem Gebiete bewegen:

Franz Alscher, 38 Jahre alt (der Vater Arbeiter, die Mutter Arbeiterin), ehel. Sohn, dictirt seine Lebensgeschichte folgendermassen: „Ich habe bisher geglaubt, dass das die richtigen Eltern seien, aber ich bin wahrscheinlich vom Ober-Glogauer Graf her. Den 21. Juni 1849 bin ich als Toster Kind in der Krippe gefunden worden. Der Johannestag war der längste Tag im Jahre, da brachte ich den Namen Johann mit auf die Welt, der Pfarrer hat es aber nicht nachgegeben, da bekam ich den Namen Franz und der Alscher war der Hauptname.“ Von seinem phantastisch-confabulirten Wahnsysteme geben Ihnen vielleicht folgende wörtlich nachstenographirten Sätze eine ungefähre Vorstellung, wobei ich ausdrücklich auf die vielen Vergleiche und gehäuften Synonyma aufmerksam machen möchte (sie sind mitten aus seiner Lebensbeschreibung entnommen): „Wie ich aus den Bergen herauskam, setzten mir doch die Weiber nach gerade so wie ein Schwarm Bienen ankommt, von oben kamen die Männer und von unten die Weiber, so dass ich furchtbar in Schweiss kam, und wie ich über den Berg weg war, kam ein Mensch mit einer Karre. Mit dem Manne bin ich gegangen bis an das nächste Wirthshaus nach Frankenstein. Dort wollte ich über Nacht bleiben. Wie ich in's Wirthshaus kam, wurde die Betäubung von der falschen Luft immer stärker und alles wurde verfinstert und da kamen die schwarzen Männer und griffen mich und ein Sturm kam, mit dem sie mich griffen, und nun ging's los mit den Kreuzigungen und Geisselungen, mit dem Blitz und Donner, das



ganze bittere Leiden und Sterben, die Menschwerdung, die Auferstehung, das ewige Leben, das Ende der Welt, der jüngste Tag und zu gleicher Zeit Tag und Nacht.“ („Zu den Zeiten bin ich doch erst in das richtige Leben eingegangen, nach der Hauptkreuzigung, die ist doch durch Blitz und Donner, die bösen Geister und Schwefel geschehen, gerade so wie wenn hier Feuer im Ofen brennt, ich war doch die Kraft und Macht und Herrlichkeit selbst; durch mich ist doch alles so wie es leuchtet, scheint, blitzt und glänzt; ich bin doch durch die Sprenghütten, durch den Schlag und die Macht zerrissen und zerschüttet worden! Sie sehen ja den Blitzableiter, wie der den Blitz anzieht, hier schlägt der Blitz ein, meinetwegen in den Baum, der Blitzableiter zieht den Blitz an, da kann ich doch schon wieder wo anders sein, dort schlägt der Keil ein, mit dem richtigen Geiste kann ich doch schon wieder wo anders sein. Das zieht sich doch von einander alles durch's Elektrische, ich war doch das Kreuzgewitter und der Elektrische selber.“ Das Vorstehende hatte er gewissermassen zu meiner persönlichen besseren Information eingefügt und fuhr dann in der Lebensbeschreibung fort:) „Nach dieser Kreuzigung, wie ich bin vom Kreuze abgenommen worden, bin ich zur Schlachtbank geführt worden und da war es gerade so wie wenn ich in einer grossen Brauerei wäre, wo das kochende Wasser, der Dampf losgeht, gerade so wie die Locomobile, wenn sie angefeuert wird, so habe ich im Blute geschwommen. Von der Schlachtbank kam ich vor das ewige Gericht. Da waren die ewigen Richter da, das waren die Geistesgestalten mit dem Kreuzring durch das Nasenbein.“ (Haben Sie die gesehen?) „Gerade so wie ich Sie hier sehe, das geht ja alles natürlich her.“ (Haben Sie sie zur Zeit, wie Sie sie zuerst sahen, schon für die ewigen Richter erkannt oder ist Ihnen das erst später klar geworden?) „Freilich ist mir das erst später klar geworden. Damals habe ich doch nicht gewusst, dass das die ewigen Richter waren, das kommt Einem doch alles erst nachträglich ein.“ (Fortfahrend:) „Die hatten die ewigen Akten und nun kam die Offenbarung. Durch die Akten, die Klingelzüge, die glühenden Drähte, auf jeden Ruck und auf jeden Zug mussten doch die Worte heraus . . . .“ und so fort.

Noch einen weiteren exquisit charakteristischen Fall\*) gestatten Sie mir ganz kurz zu skizziren, der dadurch noch an Interesse gewinnt, dass der Kranke ein hochintelligenter, den besten Gesellschaftskreisen angehörender Mann ist.

---

\*) Erwähnen möchte ich, dass mir noch mehrere andere bezügliche Fälle vorliegen. Aus der Literatur verweise ich, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, auf Damerow's Sefeloge, Rauch's primordiale Verrücktheit, aus Kraepelin „Erinnerungsfälschungen“ (Dieses Archiv Bd. 17 und 18) auf Fall V, VI, VII, VIII und XIV. Fall V bei Kraepelin beweist übrigens sowie ein ebenfalls hierher gehöriger Fall bei Krafft-Ebing (Lehrbuch, II. Aufl., II. Bd. S. 141), sowie ein mir vorliegender Fall, dass auch Frauen an dieser Psychose erkranken können.

Der Patient ist erblich belastet; die Psychose brach im Anschluss an eine Kopfverletzung aus, vor ca. 17 Jahren. Der Kern seines gegenwärtigen Wahnsystems ist der, dass er das uneheliche Kind des Kaisers mit seiner Schwester sei, dass wegen der nahen Verwandtschaft der Erzeuger er nicht ein normal gebildeter Mensch sei und eine „ambulante Menschwerdung“ durchzumachen im Begriff stehe, er sei ein Satyr oder der Tod in Menschengestalt. Er schildert mit allen Details das Haus, in welchem die Entbindung vor sich gegangen sei, nennt die Zeugen, welche dem discreten Acte beigewohnt haben und unter diesen befindet sich auch seine Mutter, die er jedoch nur als Pflegemutter anerkennt. Der Kaiser halte ihn lebenslänglich in Irrenhäusern, nachdem seine frühere Zumuthung an ihn, sich den Leib aufzuschneiden, nichts gefruchtet habe. Jeder preussische Jurist besitze einen von dem Kaiser und der Kaiserin eigenhändig unterzeichneten Revers, in welchem befohlen werde, dazu mitzuwirken, ihn unschädlich zu machen. Es ist gar nicht wiederzugeben, wieviele hochgestellte und andere Personen mit ihm in Beziehung stehen; Alles hat eine besondere gegen ihn gerichtete politische Bedeutung. Dieser Kranke erzählt seit langer Zeit fast nur Geschichten, die total erfunden und ungeheuerlichen Inhalts sind, aber von ihm als Reminiscenzen fest geglaubt werden. Ich bemerke noch, dass der Kranke eher geistreich als schwachsinnig ist und bis auf die durch intensive Gehörshallucinationen zeitweise unerträglich gesteigerte Redesucht und Heftigkeit hinreichend besonnen ist, um gesellig zu verkehren, zu musiciren, zu malen, fremdsprachige Bücher zu übersetzen etc. Ein wirkliches Bild von seinem phantastischen Gedankenspiele würde man nur geben können, wenn man alles, was er am Tage sagt — und er spricht unablässig — aufzeichnen könnte. Es ist hochinteressant zu sehen, wie die Erinnerungsfälschungen sich drängen und durch jede folgende Geschichte immer neue unerschöpflich hervorgerufen werden, so dass man auch selbst in der Lage ist, bis zu einem gewissen Grade die Directive zu ertheilen und neue Erzählungen anzuregen. Das Gedächtniss für wirkliche Erlebnisse ist dabei gleichfalls ein hervorragend gutes.

Ich theile hier nun eine Episode mit, welche er mir in die Feder dictirt hat, mit den Zwischenbemerkungen, die er einstreute:

Leubus den 23. Nov. 1887.

„Ich erinnere mich ganz genau folgender Scene und bin bereit, einen heiligen Eid auf die Richtigkeit derselben abzulegen: Es war im Jahre 1878 nach dem Tode meines Schwiegervaters, als ich mit meiner Frau Anna in einem Coupé mit französischen Seeoffizieren von Monte Carlo nach Nizza fuhr.

Ich befand mich theilweise in einem Zustande von Müdigkeit, theilweise döste ich. Anna besprach sich mit dem neben ihr sitzenden Baron J. und gleich darauf gab sie mir ein offenes Messer in die Hand. Ich stiess mit dem Daumen daran und blutete, Anna hatte bei der Anbietetung des Messers gesagt: „Mein Herr, Ihre Sanduhr ist abgelaufen. Schneiden Sie Sich den Leib auf!“ (Mit den Worten!) Als mir der Daumen blutete, sagte Anna vor den französischen Seeoffizieren: „Dein Körper ist ganz voll Eiter statt Blut!“ — Ich hatte den französischen Seeoffizieren meine Frau bei der Vorstellung als offizielle preussisch-schlesisch-babylonische Hure bezeichnet und offiziell angeboten. Darauf sagte Herr v. J.: „Memme!“ zu mir (ich schwör's Ihnen zu!) und beim Aussteigen in Nizza drückte er mir mit seinem Knebellfinger in meine rechte Hand, nannte mich Onanisten, spuckte mir in's Gesicht (ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, es war so!) und sagte: „Mein Herr, die Trauben sind sauer für den französischen Thron! . . .“ etc.

Ich übergebe die folgenden Auslassungen und gestatte mir noch den Schlusspassus zum Theil vorzuführen:

„Zur Charakteristik des Baron J. bemerke ich Folgendes: J., der von seinen Kameraden offenbar mehrfach geuzt wurde — ich merkte es an dem Ton der Unterhaltung — wurde bei dieser Gelegenheit: Prussien genannt. Ich weiss nunmehr über ihn Folgendes: Er ist in X. in Schlesien geboren, sein Vater war preussischer Rittergutsbesitzer, er war in Pension in Breslau bei dem Dr. Y. und besuchte seiner Zeit das Friedrichsgymnasium. Meine Frau kannte ihn von früher her . . .“ etc.

M. H.! Ich habe absichtlich die letzten Bemerkungen über die Personalien des Baron J., welche wohl keinen Zweifel darüber lassen, dass derselbe mit jenem französischen Seeoffizier nicht identisch ist, mitgetheilt, um zu zeigen, was man nach meiner Ansicht vor allen Dingen von den Confabulationen und Erinnerungsfälschungen abzutrennen hat. Derartige falsche Deutungen von indifferenten Bemerkungen, wie das Wort Prussien gewesen sein mag (falls es wirklich gebraucht wurde) und Verwechselungen von Personen im Sinne des herrschenden Wahnsystems sind einfach paranoische Erscheinungen, kommen bei jeder Art von Verrücktheit mehr weniger ausgebildet vor. Es sind dies aber ganz richtige Reminiscenzen, an die bloss nachträglich falsche Interpretationen geknüpft werden.

Gestatten Sie, dass ich diesen nicht unwichtigen Punkt an einem Beispiele klar mache. Wenn ich beim Eintritt in eine Gesellschaft lauter lachende Gesichter finde, so werde ich vielleicht annehmen, dass irgend ein Scherzwort oder dergleichen diese heitere Stimmung hervorgerufen hat und gar nicht an meine Person denken. Erfahre ich vielleicht viel später, dass Einzelne in der Gesellschaft mir nicht wohlwollen und sich gelegentlich über mich moquieren, so werde ich

unter Umständen mich jener Scene erinnern und sie wird mir subjectiv jetzt, in meiner Voreingenommenheit — bei ganz getreuer, sachlich wahrer Reproduction der thatsächlichen Umstände — in einem anderen, möglicherweise falschen Lichte erscheinen. Oder wenn Jemand mit einer Dame zusammen ist und heirathet dieselbe in späteren Jahren, so wird er nachträglich in Beziehung auf sie die Bezeichnung „meine Frau“ mit Fug und Recht gebrauchen, ohne dass Jemand, wenn er diese Bezeichnung in Bezug auf frühere Zeiten — vor der Verheirathung — anwenden hört, darin eine Fälschung der Erinnerung sehen wird: das damalige Fräulein X. ist ihm identisch mit seiner Frau.

So sehe ich auch in der nachmaligen Beziehung, die der Kranke zwischen jenem französischen Seeoffizier und einem Pensionär des Friedrichsgymnasiums findet, nichts, was als Erinnerungsfälschung gedeutet werden müsste, es sind dies einfache paranoische, wahnhafte Deutungen. Aber wenn man auch alles dies in Abzug bringt, was auf nachträglicher falscher Interpretation von an sich richtig reproducirten Thatsachen beruht, bleibt noch ein grosser Rest freier Phantasieerzeugnisse übrig, die eben als solche von dem Kranken nicht erkannt werden und deshalb ein pathologisches Symptom darstellen. Dass es sich hier wirklich um einen abnormen Denkvorgang besonderer Art handelt, geht in überzeugender Weise auch daraus hervor, dass die Kranken oder mindestens doch einzelne Kranke eine unmittelbare Wahrnehmung von dieser Abnormität besitzen. Der letztangeführte Patient sagt selbst von sich: „Jede Erinnerung, die jetzt kommt, tritt — seit 1—2 Jahren — immer klarer hervor, ich sehe die ganze Scene, ich höre die Worte, als wenn sie jetzt gesprochen würden, es ist, als wenn mir ein Cyklorama vorgestellt würde!“ und in seiner Weise, indem er diese „Zunahme des Gedächtnisses“, dieses beständigen Zuströmens lebhafter Erinnerungen als ein Zeichen steigender geistiger Potenz ansieht, meint er, dass der Process seiner Menschwerdung Fortschritte mache. — Ein anderer Kranker von Kraepelin's Beobachtung (Fall XIV. aus Kraepelin „Erinnerungsfälschungen“), ein geradezu klassischer Fall, sagte selbst von sich: „Wenn ich einmal combinire, da giebt ein Ding das andere, es ist die reinste Hunnenschlacht des Geistes“. — Endlich führe ich noch an, dass mir der Alscher, von welchem ich Ihnen vorhin Einiges berichtet habe, auf eine Anfrage wörtlich sagte: „Das kommt mir alles erst nachträglich ein. Die Erinnerung an's Vergangene kommt immer klarer, als wie zur Zeit, wo ich es erlebt habe. Wenn ich heute mit Ihnen spreche, das ist in einigen Jahren mir viel lebhafter“.

M. H.! Ich muss mir an dem bisher Angeführten genügen lassen und fürchte, Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen zu haben. Das Symptom der Erinnerungsfälschungen ist ein bisher sehr wenig studirtes. Hagen bringt in seinem 1862 gehaltenen Vortrage „über fixe Ideen“ (Studien aus dem Gebiete der ärztlichen Seelenkunde, Erlangen, Verlag von Eduard Besold, 1870) einige Beispiele und in der zugehörigen Anmerkung 12 auch einen kurzen Erklärungsversuch der bezüglichen Erscheinung. Ferner thut Kahlbaum in seinem, wie mir scheinen will, noch nicht allgemein genug gewürdigten Aufsätze über „Die Sinnesdelirien“ (Allg. Zeitschr. für Psychiatr. 1868. Bd. 23) eines vielleicht zum Theil hierhergehörigen Phänomens Erwähnung, welches er als „Hallucinationen in der Erinnerung“ beschreibt und für welches er eine theoretische Analyse zu geben versucht. Die einzige mir bekannte umfassendere Abhandlung über den in Rede stehenden Gegenstand rührt von Kraepelin her, welcher übrigens auch in seinem Lehrbuch der Psychiatrie (II. Aufl.) das Vorkommen von Erinnerungsfälschungen bei der originären Verrücktheit, die er in der Hauptsache im Einklange mit Sander auffasst, erwähnt hat. Und wenn dieser Autor auch nach eigenem Eingeständniss in der psychologischen Deutung des Symptoms, welche er anstrebte, keinen befriedigenden Abschluss zu erreichen vermocht hat, so ist doch seine Arbeit reich an instructiven Beobachtungen und anregenden Erörterungen.

Uns interessirt hier nicht sowohl die theoretische Natur\*) des Phänomens, als vielmehr in erster Linie seine klinische Bedeutung, und in Bezug hierauf möchte ich nach meinen vorläufigen Erfahrungen sagen, dass keine andere Form von Verrücktheit eine analoge Ausbildung dieses Symptoms aufzuweisen hat, als die im Vorstehenden besprochene.

Wenn ich das Ausgeführte in gedrängtem Résumé zusammenfassen darf, so ist vor Allem hervorzuheben, dass bei der sogenannten originären Verrücktheit die Hereditätsverhältnisse nicht als ausschlaggebend für die Beurtheilung der bezüglichen Fälle anzusehen sind. Daraus ergibt sich weiter, dass der von Sander eingeführte Name nicht den Kern der Sache trifft. Auch die von Sander ge-

---

\*) Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass die Erinnerungsfälschungen bei den Dysthymien, bei der progressiven Paralyse und der Presbyophrenie, ferner bei alkoholistischen und epileptischen Seelenstörungen und endlich bei unserer Form von Verrücktheit einen verschiedenen pathologischen Ursprung haben.

schilderten Eigenthümlichkeiten im psychischen und nervösen Verhalten vor Eklatirung der Seelenstörung scheinen nicht in allen Fällen vorhanden zu sein und sind nicht dieser Psychosenform specifisch zukommend\*), wenngleich mitunter hier sehr exquisit zu beobachten. Trotzdem halte ich es für berechtigt, wenn Sander seinen Fällen eine Sonderstellung anweist und sie als „eine specielle Form der primären Verrücktheit“ zusammenfasst. Sollten sich die von mir erörterten symptomatischen Züge bei weiterer darauf gerichteter Beobachtung als charakteristisch erweisen, so würde der Ausdruck: Paranoia oder Paranoësis confabulans vielleicht eine passende Bezeichnung darstellen.

Die symptomatischen Züge, durch welche die Paranoësis confabulans auf der Höhe der Entwicklung besonders ausgezeichnet ist, sind:

1. Mannigfach combinirte Sinnestäuschungen und exquisite Ausbildung der allgemein paranoischen Symptome (i. e. egocentrische Verarbeitung des Vorstellungsmaterials);
2. Massenhafte Erinnerungsfälschungen;
3. Im Vordergrund des Wahnsystems des Kranken stehen Wahnideen bezüglich der eigenen Herkunft.

---

\*) Sander selbst spaltet, wie wir gesehen haben, eine Gruppe von Kranken ab, welche im Pubertätsalter schnell in einen Zustand geistiger Schwäche von absonderlicher Färbung verfallen. Vergleicht man hiermit die Entwicklung des I. Falles, welchen Hecker (Virchow's Archiv 1871) als Paradigma der Kahlbaum'schen Hebephrenie vorführt, so liegt es nahe, anzunehmen, dass Sander hebephrene Erkrankungsfälle bei jener kurzen Skizzirung im Auge gehabt habe.

---